

Schopenhauer & Indian Philosophy. A Dialogue between India and Germany.
Hrsg. von Arati Barua. New Delhi: Northern Book Centre 2008.
ISBN 978-8-172-11243-1

Schopenhauer und die Philosophien Asiens. Hrsg. von Matthias Koßler. *Beiträge zur Indologie* Bd. 42. Wiesbaden: Harrassowitz 2008. ISBN: 978-3-447-05704-2

Schon im 19. Jahrhundert begann die philosophiegeschichtliche Aufarbeitung von Schopenhauers Beziehung zur indischen Philosophie.¹ Seit dem ersten Erscheinen des Schopenhauer-Jahrbuchs im Jahre 1912 ist das Thema aus der Schopenhauer-Forschung nicht mehr wegzudenken.² Neuerdings hat das Thema nachhaltige Impulse durch die Gründung der indischen Sektion der Schopenhauer-Gesellschaft im Jahre 2003 erhalten. Organisiert von dieser neuen Sektion fand im Februar 2005 ein Kongress statt unter dem Titel „Schopenhauer and Indian Thought – A Dialog between India and Germany“. Dieser Kongress bildet die Grundlage für das erste hier zu besprechende Buch. Im Juli 2005 und im Juni 2006 fanden organisiert von der Schopenhauer-Forschungsstelle zwei Folgekongresse mit den Themen „Schopenhauer und die Philosophie Asiens“ und „Schopenhauer und Indien“ in Mainz statt. Diese Kongresse bilden die Grundlage für das zweite hier zu besprechende Buch. Es sei bereits an dieser Stelle gesagt, dass die Initiative zu dieser internationalen und interkulturellen Zusammenarbeit nicht nur zu loben ist, sondern ein wichtiges Zeichen ist für die *spezialisierte* Zusammenführung asiatischer und europäischer Philosophieansätze, so dass nicht mehr nur im Allgemeinen über die Wichtigkeit interkulturellen Philosophierens diskutiert wird. Denn wenn interkulturelles Philosophieren sich nicht zunehmend den Einzelthemen und -fragen zuwendet und nicht ihre Fruchtbarkeit in der Entfaltung von konkreten Sachthemen erweist, bleibt diese Ausrichtung ein bloßer Wunsch und verliert an philosophischer Kraft.

Die Stärke der beiden Sammelbände, die sich teils inhaltlich überschneiden³ und teils fruchtbar ergänzen, liegt in der neuen Breite, mit der die Philosophie Schopenhauers mit verschiedenen asiatischen Philosophien verbunden wird. Die Breite birgt jedoch zugleich eine Schwierigkeit für die philosophische Profilbildung der Bände, da die Beiträge, die in dem indischen Band zwar thematisch geordnet sind, in der Herangehensweise äußerst heterogen sind. Mit dieser He-

1 Einer der ersten war Max Franz Emil Hecker, der 1896 über das Thema promovierte. 1897 erschien seine Doktorarbeit unter dem Titel „Schopenhauer und die indische Philosophie“.

2 Ein Höhepunkt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war sicher das Schopenhauer-Jahrbuch von 1928 unter dem Titel „Europa und Asien“, in dem namhafte Spezialisten über das Thema schrieben.

3 Die Beiträge von Eberhard Guhe, Michael Gerhard, Thomas Regehly und Arati Barua sind in beiden Büchern zu finden, wobei die Beiträge von Guhe und Barua zwei Mal auf Englisch erscheinen und die von Gerhard und Regehly einmal auf Englisch und einmal auf Deutsch.

terogenität wird der Leser weitgehend alleine gelassen, da in keinem Beitrag versucht wird, die verschiedenen Herangehensweisen durchsichtig zu machen und aufeinander zu beziehen. Dieser kritische Einwand soll nicht den Verdienst der einzelnen Aufsätze schmälern, die jeweils in sich gewichtige Beiträge zu verschiedenen Themenstellungen darstellen. Im Folgenden möchte ich versuchen, zugleich mit der Vorstellung ausgewählter Aufsätze aus den Sammelbänden deren Ansatzpunkt im Gesamtrahmen der Beziehung von asiatischen und europäischen Philosophien zu markieren. Dies kann selbstverständlich nur im Ansatz geschehen, soll aber einen Hinweis dafür geben, was für zukünftige Sammelbände verstärkt zu leisten wäre.

Der in Deutschland erschienene Band beginnt mit dem Beitrag von *Arati Barua* „The Problem of Will-Intellect Relationship in Schopenhauer’s Philosophie: A Solution form Śankara’s Advaita Vedānta“. Der Text versucht zunächst die Position Schopenhauers hinsichtlich der Beziehung von Wille und Intellekt zu entwickeln, wobei kein direkter Asienbezug zu erkennen ist. Die Pointe des Aufsatzes liegt darin, dass in Aussicht gestellt wird, ein bestimmtes Problem, das sich bei Schopenhauer stellt, möglicherweise durch den Ansatz von Śankara’s Advaita Vedānta lösen zu können. Diese weiterführende Perspektive wird im Text jedoch nicht mehr entwickelt. Im Zentrum des Textes steht somit nicht Schopenhauers Asienbezug, sondern die Frage, wie Schopenhauers Philosophie mit Hilfe indischer Denker schärfer gefasst werden könnte.

Der zweite Aufsatz in dem deutschen Band von *Stephan Atzert* „Zur Rolle der Körperempfindungen für Schopenhauers Willensbegriff und in den Lehrreden des Buddha (gemäß der Textüberlieferung des Theravada-Buddhismus)“ ist ein Text in der Tradition der Komparativen Philosophie. Schopenhauer, der zwar Kenntnisse über Buddhismus gemäß des europäischen Buddhismus-Bildes seiner Zeit besaß, wusste sicher nichts von den Texten, die Atzert für seinen Vergleich aus dem Horizont des Pāli-Kanon heranzieht. Der Vergleich findet somit statt auf der Grundlage einer vermuteten Ähnlichkeit von zwei Positionen, die historisch nicht direkt voneinander abhängig sind. Die Schlussfolgerung ist meist eine durch Textbelege erwiesene Ähnlichkeit, so dass sich beide Positionen in philosophischer Hinsicht stützen können, und die Herausstellung spezifischer Unterschiede.

Der Text von *Eberhard Gube* – im deutschen und im indischen Band erschienen – „The Inference from Effect to Cause due to the Nyāya-Vaiśeṣika-Tradition and Schopenhauer’s Philosophy“ stellt zunächst in präziser und zugespitzter Weise die Position der indischen Nyāya-Vaiśeṣika-Schule zur Beziehung von Wirkung und Ursache dar. Letztlich zeigt sich, dass die Position der indischen Schule, die Schopenhauer sicher nicht gekannt hat, ausgefeilter ist als die Position Schopenhauers und diese durchaus mit modern Ansätzen der Logik kompatibel zu sein scheint. In diesem Beitrag erscheint die indische Position als die

kompetentere mit der nicht nur ein bei Schopenhauer aufkommendes Problem gelöst werden kann, sondern die sich auch für die Auseinandersetzung mit zeitgenössischem Denken anbietet.

Der Aufsatz von *Michael Gerbard* – im deutschen und im indischen Band erschienen – „Metempsychose und Palingenesie. Begriffsgeschichte und Begriffsaneignung in Schopenhauers Buddhismusrezeption“ und der von *Urs App* – nur im indischen Band erschienen – „Schopenhauer’s Initial Encounter with Indian Thought“ behandeln die historisch nachvollziehbare Rezeption indischer Philosophie bei Schopenhauer. Vor allem der Text von App zeichnet minutiös das erste Kennenlernen Schopenhauers der asiatischen Inhalte nach. Bereits im Schopenhauer-Jahrbuch von 1998 hat sich App um die genaue historische Aufarbeitung der belegbaren Kenntnisse Schopenhauers zur asiatischen Philosophie verdient gemacht. Auf dieser Ebene der Forschung zählt zunächst nicht, ob die rezipierten Gehalte aus Asien den tatsächlichen Philosophien aus der Sicht heutiger Forschung entsprechen, sondern zentral ist das Bild, das Schopenhauer im historischen Kontext seiner Zeit vermittelt wurde. Das Ergebnis dieser Forschungen ist, dass Schopenhauers Quellen sehr dürftig waren und man ihm ein hohes Maß an Intuition zusprechen kann oder muss hinsichtlich seines Verständnisses der asiatischen Philosophie.

Der Text in dem deutschen Band von Douglas L. Berger „Die Mischung des Himmels und des menschlichen Willens‘ (天人和一): Schopenhauers Begegnung mit der chinesischen Philosophie“ erkundet ein noch wenig erforschtes Thema. In einer Schrift von 1836 integriert Schopenhauer klassisch chinesische Ansätze in seine Philosophie. Berger analysiert vor allem Schopenhauers Verständnis des chinesischen Terminus *tian* (天), den er aber zugleich inhaltlich in den Kontext – über Schopenhauers Verständnis hinausgehend – der konfuzianischen und neokonfuzianischen Philosophie einordnet. Die Absicht seiner Ausführungen liegt darin – über den einfachen Vergleich hinausgehend –, Schopenhauersche und klassisch-chinesische Motive so miteinander zu verbinden, dass aus den „heterogenen Elementen“ ein verändertes Verständnis von Selbst und Welt hervorgeht. So versucht Berger die verschiedenenkulturellen historischen Positionen für die Gegenwart fruchtbar zu machen in einem Raum des Denkens, in dem sich historische und verschiedenkulturelle philosophische Positionen frei aufeinander beziehen lassen.

Anhand der genannten Ansätze lassen sich paradigmatische Herangehensweisen für die Beziehung von europäischen und asiatischen Philosophien formulieren: 1. Ausgehend von einer europäischen Position der Philosophie (z. B. Schopenhauer) kann gezeigt werden, wie mit einer (historischen) Position asiatischer Philosophie bestimmte Fragestellungen, die in Europa und Asien aufgekomen sind, besser zu verstehen sind. 2. Es können philosophische Positionen aus Asien und Europa hinsichtlich bestimmter Themen verglichen werden, ohne

dass diese in historischer Beziehung zueinander gestanden haben müssen, ein Ansatz, der unter dem Titel „Komparative Philosophie“ bekannt ist. 3. Ausgehend von einer indischen Position kann gezeigt werden, dass bestimmte europäische Positionen zu einem Thema nicht ausreichend differenziert behandelt worden sind. 4. Es kann in historischer Perspektive die Rezeption asiatischer Philosophien bei einzelnen europäischen Denkern untersucht werden, wobei es zunächst nicht darum geht zu beurteilen, ob diese Positionen richtig aufgenommen wurden. 5. Es kann versucht werden, historische und zeitgenössische Positionen in Asien und Europa in freier und philosophisch zugespitzter Weise in eine Auseinandersetzung zu bringen, um philosophische Ansätze quer durch Kulturen und Zeiten hindurch fruchtbar aufeinander zu beziehen.

Mit diesen fünf Ebenen sind noch nicht alle Möglichkeiten erschöpft, ein Philosophieren zwischen Asien und Europa in Gang zu bringen. Vielmehr erzeugt jedes Thema und jede historische oder zeitgenössische Konstellation wieder andere Möglichkeiten. Diesen Prozess der immer neuen Möglichkeiten und Fragen scheint der Indologe und Philosoph Stanislaw Schayer bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor Augen gehabt zu haben, als er im 15. Schopenhauer-Jahrbuch von 1928, das unter dem Thema „Europa und Indien“ stand, sagte: „[Den] Hauptwert [der indischen Philosophie] für unsere Gegenwart erblicke ich darin, daß das Studium der indischen Gedanken zu einer ‚*techne maieutike*‘ werden kann, daß es uns zwingt, die überkommenen Anschauungen einer allseitigen Revision zu unterziehen, die Einseitigkeiten der abendländischen Tradition auf dem Gebiet des Erkennens aufzudecken, und endlich: daß es uns vor neue Probleme stellt und das geistige Leben des Abendlandes um neue Möglichkeiten bereichert.“⁴

Dass wir noch heute an diesen „neuen Möglichkeiten“ arbeiten zeigen die beiden vorliegenden Bände zu Schopenhauer und den Philosophien Asiens in vorbildlicher Weise. Es wäre zu wünschen, dass ähnliche Initiativen auch in Bezug auf andere Denker und philosophische Positionen das philosophische Potenzial dieser Auseinandersetzung weiter entfalten.

Rolf Elberfeld, Hildesheim

⁴ Schayer, Stanislaw: Indische Philosophie als Problem der Gegenwart. In: *15. Jahrbuch der Schopenhauer-Gesellschaft* (1928), Europa und Indien, 60.